

Zurzach (1825-1840)

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **63 (1951)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erster Teil: Die Quellen des Weltbildes

1. Kapitel: Zurzach (1825—1840)

Unter den Baudenkmalern des aargauischen Fleckens Zurzach, einer typisch schweizerischen Kleinstadt, stechen zwei durch besondere Eigenart hervor: die Stiftskirche¹ und die Meßhäuser. Die Stiftskirche, ein gotischer Backsteinbau auf romanischer Basis mit barockem Innern, steht über dem Grab der heiligen Verena, einer Märtyrerin des 4. Jahrhunderts, deren Wundertätigkeit als Helferin und Pflegerin der Armen und Kranken Zurzach schon früh seine Bedeutung als Wallfahrtsort verdankte². Die Meßhäuser mit geräumigen Höfen und hölzernen Galerien erinnern an die europäische Bedeutung des Ortes als eines Handelszentrums des Mittelalters. Da das Aufkommen der Zurzacher Messen³ in die Zeit der Rekonsekrierung der 1347 abgebrannten Stiftskirche durch die Königin Agnes von Ungarn fällt und auch das Datum der Messe mit dem Vrenentag übereinstimmt, scheint festzustehen, daß die Bedeutung Zurzachs als Handelsplatz mit seinem Ruf als Kultuszentrum eng verknüpft war. Dazu kam seine günstige geographische Lage als Brückenkopf zwischen Schaffhausen und Basel, die schon die Römer erkannt und hier Kastell und Siedlung angelegt hatten. Da Handel und Verkehr im Mittelalter in der Hauptsache auf die Wasserwege angewiesen waren — auch nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen blieben die Straßenverhältnisse bis ins 18. Jahrhundert «lebensgefährlich für Mensch und Vieh»⁴ —, brauchte Zurzach in dieser Hinsicht keine andere schweizerische Konkurrenz zu fürchten. Die Bedeutung der Märkte stieg und erreichte im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt. «Zurzach ist noch unserer Zeyt gar ein herrlich Kauffhauß gemeiner Eidgnoschafft, zur Graffschafft Baden gehörig; hat jährlich zwen groß Jarmärckt der gleychen man nit findt . . .

1 Vgl. RAHN, RUDOLF: Die Stiftskirche S. Verena in Zurzach, Zürich 1900.

2 HBLS VII, S. 770 f. — HUBER JOHANN: Geschichte des Stifts Zurzach, Klingnau 1869. — SCHÜLE ARMIN: Aus Zurzachs ältester Kirchengeschichte, TA 1925.

3 HERZOG, HANS: Die Zurzacher Messen, TA 1898. — AMMANN HEKTOR: Die Zurzacher Messen im Mittelalter, TA 1923, und «Neue Beiträge» TA 1929.

4 HERZOG, S. 26.

Da wirt wunder große Waar verkaufft und kompt groß Volk dahin»⁵ berichtet der Chronist JOHANNES STUMPF, und der Basler ANDREAS RYFF⁶ fügt hinzu, daß «ein stattliche Summa Waren aus England, Niederland, Frankreich, Lothringen, Burgund, Italien und ganz Deutschland hingeführt und verhandelt werden». Der Rückschlag erfolgte jedoch bald: teils durch die Konkurrenz der kaiserlich-privilegierten Märkte von Waldshut und Rheinheim im 17. Jahrhundert, vor allem aber durch die Pestepidemie, die von 1660 bis 1740 das Einzugsgebiet der Zurzachermessen heimsuchte. Handelsobjekte der Märkte waren vor allem Tuch, Leder und Pferde⁷. Einzig die Ledermesse vermochte sich bis 1856 zu halten; ihre Verlegung nach Zürich liquidierte die Reste einer stolzen mittelalterlichen Vergangenheit und nötigte die Bevölkerung, sich nach neuen Erwerbsquellen umzusehen.

Nachwirkungen der alten Tradition blieben jedoch im Bild des Städtchens und in den Köpfen seiner Bewohner haften. Denn es waren nicht nur neue Kaufmannsgüter, die hier zu Markte gebracht worden waren, sondern auch neue Ideen. Handelszentren sind immer empfänglich für fremdes Gedankengut, konservatives Verharren bleibt hier Ausnahme. So auch in Zurzach. Der Kontakt mit den fremden Handelsherren, den Gauklern, Komödianten und Zeitungsverkäufern der Messen entwickelte eine aufgeweckte Weltoffenheit seiner Bevölkerung. Das alle Schichten erfassende Handelsinteresse forderte auch schon früh einen dauernden Burgfrieden auf religiösem Gebiet. Zu den beiden christlichen Konfessionen kamen die Juden⁸ als handelsförderndes Element der Messen. Wenn sie auch rechtlich nicht auf gleicher Stufe standen wie die Alteingesessenen, so gewöhnte man sich doch bald an ihre Tätigkeit als Viehhändler und Kaufleute. Im 17. Jahrhundert ließen sich die ersten Juden in den Dörfern Endingen und Lengnau nieder und wurden hier trotz wiederholten Protesten der Tagsatzung und der Konkurrenz fürchtenden Bevölkerung Zurzachs vom Landvogt in Baden als gern gesehene Steuerzahler geduldet. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schlossen sich

5 Zit. bei HERZOG, S. 9/10, aus STUMPF'S Schweizer Chronik 1547/48.

6 Zit. bei HERZOG, S. 10.

7 Die Qualität der verkauften Pferde stand nicht gerade im besten Ruf, wie das Sprichwort aus jener Zeit beweist: «Er verkauft seine Pfründen, wie die Zurzacher ihre Rosse.» Zit. bei HERZOG, S. 36.

8 HALLER, ERNST: Die rechtliche Stellung der Juden im Kanton Aargau, Aarau 1901.

die Israeliten zu eigenen, korporativen Organisationen zusammen; doch dauerte es noch bis in die Zeit des neuen Bundesstaates, bis ihnen die Rechtsgleichheit mit den übrigen Bürgern der Eidgenossenschaft erteilt wurde. Auf dem Gebiet des Rheinstädtchens war jedoch schon früh aus den erwähnten gemeinsamen Wirtschaftsinteressen der Grundsatz der gegenseitigen Anerkennung und der Toleranz entstanden, der auch in späterer Zeit weitgehend nachwirkte. «Gleiche Verschiedenheit der Religionen bestand. Im alten Aargau galt der reformierte Glaube, aber in kaltem, totem Formenwerk verknöchert; im Fricktal etwas freisinniger Katholizismus, von Josephs II. Geist durchlüftet; im Freiamt und der Grafschaft Baden ein Katholizismus, blind und gedankenlos dem Wort der Priester und Mönche dienend; daneben beobachteten (in ein Paar Dörfern bei Zurzach eingebannt) über tausend Juden das Gesetz Mosis, mit allem tal-mudischen Aberglauben verbrämt, während ihr gewissenloser Schacher den Wohlstand der christlichen Nachbarschaft beeinträchtigte.»⁹

Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch die weitgehende Selbstverwaltung des Orts, dessen Privilegien und Gewohnheiten 1550 im «Dorfrecht von Zurzach» fixiert wurden. Der Kampf um die Gemeindeautonomie drehte sich in jener Zeit vor allem um die Erlangung der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, die während der Messen von den Eidgenossen und vom Bischof von Konstanz ausgeübt wurden, und zeigt trotz erfolglosen Bemühungen das erwachte Selbstbewußtsein des Fleckens.

Zu den alteingesessenen Familien Zurzachs gehört auch die der Welti. Urkundlich erwähnt findet sich der Name zum ersten Mal im Jahre 1429¹⁰. Hundert Jahre später, als die Reformation die Bürger des Fleckens in zwei Glaubensparteien spaltet, wird wiederum ein Welti genannt. Von zwei Seiten her näherte sich die neue Lehre dem Rheinstädtchen: von Norden her hatte 1524 das Luthertum den Nachbarort Waldshut erreicht, und von Zürich aus begann nach dem ersten Landfrieden eine rege Missionstätigkeit im Freiamt und in der Grafschaft Baden. Unzufrieden mit dem üblen Lebenswandel des Probstes der Benediktinerabtei und der allgemeinen Bestechlichkeit der Geistlichen, versammelt sich «des Glaubens halber» im Oktober 1529 die Gemeinde, «bei welcher sich der neue Glaube also vermehrte, daß außerhalb sieben Mann die übrigen einhellig einen Praedikanten beehrten».¹¹ Die Bürgerschaft sendet nach

9 ZSCHOKKE, HEINRICH: Die Schweiz, St. Gallen 1858, S. 298.

10 HBLs, S. 469.

11 Zit. bei HUBER, S. 74.

Zürich, woher kurz darauf der angeforderte neue Praedikant, Franz Zingg, eintrifft. Es kommt zu Tumulten, Kultstörungen und Bilderverbrennungen; dann setzt sich die neue Lehre siegreich durch. Die Chorherren werden vertrieben und kehrten erst nach dem zweiten Landfrieden von 1531 wieder zurück. Von diesem Zeitpunkt an herrscht in Zurzach Parität.

Zu den «sieben Mann», die bei der Einführung der Reformation dem katholischen Glauben treu blieben, gehört zuerst auch der Schneider Welti, der aber einige Tage später schon als «anjetzo abgefallen» gemeldet wurde¹².

Lange Zeit leben die Welti als Handwerker und Kaufleute in ihrem Heimatort, bis um 1680 der erste sicher nachweisbare Vorfahre des Bundesrates Emil Welti, ein Heinrich Welti, als «Richter und Kirchenpfleger» im reformierten Tauf-, Ehe- und Sterberegister der Gemeinde Zurzach eingetragen steht. Seine Nachkommen blieben dem Rechtsberuf des Ahnherrn, mit Ausnahme eines Doktors der Medizin, treu und bekleideten auch öffentliche Ämter in Gemeinde, Bezirk, Kanton und später in der Helvetischen Republik¹³. Die Treue der Welti zu ihrem Beinamen «des Grichts» sei hier angeführt, weil wir glauben, daß in diesem Fall die Berufstradition und das Ansehen der Namensträger stärker waren als der erbmassenmäßige Anteil der Mutterseiten, wie sie ihn eine biologische Geschichtsbetrachtung gerne betont.

Abraham Welti «zum Rebstock», der Großvater des nachmaligen Bundesrates, darf zu den typischen Vertretern Zurzachs zur Zeit der Helvetik gezählt werden. Die Ideen der Französischen Revolution und der Einmarsch der Franzosen fanden im Untertanenland des Aargau geteilte Aufnahme. Während sich der Großteil der Landbevölkerung abwehrend oder doch indifferent verhielt, begrüßten die fortschrittlich gesinnten Städte, allen voran Aarau und Zurzach, die neue Zeit mit freudiger Erregung. Waren die Bauern im allgemeinen mit dem väterlichen Regiment Berns und der Orte zufrieden, so brannten die Patrioten in den Städten darauf, endlich zeigen zu können, wie die einstigen Herren von den ehemaligen Untertanen an Regierungstüchtigkeit übertrumpft würden. Zur Zeit der Helvetik tobte im Aargau der Kampf um den neuen, selbständigen Kanton¹⁴, der sein heutiges Bestehen der sogenannten «Aarau-

¹² HUBER, S. 74, 76.

¹³ BRZ I und II.

¹⁴ LEUTHOLD, ROLF: Der Kanton Baden 1798—1803, Arg 46, 1935. — JÖRIN, ERNST:

partei» verdankt, der Elite der Stadt Aarau, die zu keiner Zeit eine Mehrheit aller Bürger hinter sich hatte. Diese Partei machte ihre zahlenmäßige Schwäche durch die Kraft ihrer Ideen und ihrer hervorragenden Führer wett und erzwang unter Führung Renggers und Stapfers die Selbständigkeit des neuen Staatswesens. Zu ihren treuesten Anhängern zählte der Bezirksamtmann Abraham Welti, der bereits 1798 in der provisorischen Regierung des Kantons Baden sitzt, dessen Bevölkerung der Gründung des neuen Gebildes eher ablehnend gegenübersteht. Die Begeisterung für den neugegründeten Kanton geht von Zurzach aus, «wo einige Bürger auf eine Neuordnung der Verhältnisse nach französischem Muster hofften»; es ist die Zeit, da in den Taufbüchern die Nachkommen der alteingesessenen Familie Rudolf als kleine «Rodolphes» eingetragen sind¹⁵. Unter den vier Deputierten in die helvetische Nationalversammlung befindet sich auch Abraham Welti. «Gewählt wurden meistens Vertreter jener Kreise, die ihre fortschrittliche Gesinnung durch Teilnahme in den lokalen provisorischen Regierungen an den Tag gelegt hatten.»¹⁶ Dann wird Abraham Welti Unterstatthalter des Bezirkes Zurzach und löst mit großem Geschick die Probleme, vor die sich die Zurzacher durch die Kriegs- und Notzeit des Jahres 1799 gestellt sehen¹⁷. Auf eigene Rechnung und Gefahr organisiert er im Jahre 1800 eine Polizeitruppe für die Gemeinden seines Distrikts und setzt sich auch für eine menschenwürdigere Abgabe und Steuer der Juden ein. Die Not der Zeit ist jedoch stärker als die Freude am Erreichten. «Die Bedrängnisse und Leiden der Bewohner des Distrikts Zurzach haben so tiefen Eindruck auf sie gemacht, daß die glückliche Veränderung in unserer Verfassung mit merkbarer Gleichgültigkeit aufgenommen wird», schreibt er in seinem Bericht an die Gesetzgebenden Räte¹⁸. Nach der Audienz von Malmaison entbrennt der Kampf um den Kanton Aargau wieder, und große Teile des Kantons Baden wollen an ihrer Selbständigkeit festhalten. Welti jedoch und mit ihm Zurzach begrüßt es nun, «mit den Nachbarn, den braven

Der Aargau 1798—1803, Arg 42, 1929. — Der Kanton Aargau 1803—1813/15, 4 Teile: Arg 50—53, 1939/41.

15 LEUTHOLD, S. 42.

16 LEUTHOLD, S. 46.

17 Bericht des Unterstatthalters von Zurzach an die gesetzgebenden Räte, Staatsarchiv Aarau, M 19, 7. Januar 1800.

18 BA, Helvetik, 1746/163.

Aargauern, vereinigt zu werden»¹⁹; das Abstimmungsresultat des Distriktes bestätigt diese Haltung: 2383 Stimmen sprechen sich für die zweite helvetische Verfassung und damit für den Beitritt zum neuen Kanton Aargau aus; nur 64 Bürger sind dagegen. Es ist auch bezeichnend für Weltis fortschrittliche Haltung, daß er als Delegierter des Kantons Aargau in die Konsulta gewählt wird, nicht im Auftrag des Kantons Baden, dessen Interessen in Paris durch die aristokratischen Parteien Zürichs und Berns vertreten werden. Die Entscheidung der Streitfrage um den Fortbestand des neuen Kantons lag nun bei Bonaparte²⁰. Dieser scheint lange geschwankt zu haben, denn er wußte wohl um die anhängliche Treue des Aargauer Landvolkes zu Bern. Ausschlaggebend wurden jedoch der glanzvolle Aufmarsch der Aargauer Delegation mit Rengger und Stapfer an der Spitze, die Huldigungsadressen an Frankreich und dessen Herrscher, nicht zuletzt auch das geschickt abgefaßte «Mémoire sur le Canton d'Argovie». Dieses beginnt mit der offensichtlichen Unwahrheit: «S'il y a en Suisse une peuplade qui désire fortement et qui ait l'intérêt évident de former un état particulier, une administration de famille indépendante, ce sont indubitablement les Argoviens»²¹, anerkennt dann die Leistungen der Berner Verwaltung²², um zuletzt die Erfolge des helvetischen Kantons in ein um so helleres Licht stellen zu können²³. Aus diesen Gründen entscheidet sich der Konsul am 12. Januar 1803 für die Vorschläge der Aarauerpartei oder Republikaner, wie sie jetzt genannt wurde. In der Verfassungsfrage hatten sie nun gesiegt; wie aber würde es herauskommen, wenn das Volk, zu dessen «Vertreter» sie sich aufgeschwungen, den neu zu wählenden Großen Rat zu bestellen hatte? Die Art, wie sich die Deputierten des Aargaus in Paris über die ablehnende Haltung des eigenen Volks hinwegsetzten, «kennzeichnet den ganzen Stolz der Bildungsaristokraten, die sich an Stelle des Geburtsadels auf den Thron gesetzt und den Menschen, den Bürger erst bei der Klasse der Gebildeten und Reichen anfangen ließen, der übrigen, großen Masse als einer quantité négligeable aber jedes Mitspracherecht in öffentlichen Dingen

19 BA, Helvetik, 1747/59.

20 JÖRIN, Arg 42, S. 248.

21 Mémoire sur le Canton d'Argovie, JÖRIN, Arg 42, S. 272; zit. Stelle: S. 273.

22 Le gouvernement Bernois se distinguoit par un esprit d'ordre, d'économie et d'intégrité ...» JÖRIN, Arg 42, S. 274.

23 Ebenda.

aberkannten».²⁴ Die Antwort der «quantité négligeable» fällt eindeutig aus. In zweiundzwanzig von fünfundzwanzig Wahlkreisen erleiden die Kandidaten der Aarauerpartei eine vollständige Niederlage und nur in dreien setzt sich ihre Liste durch. Unter diesen dreien finden wir auch Zurzach, wo neben Abraham Welti auch Rengger, Vater Meyer und Zimmermann gewählt werden. Ob der «sozusagen alleinstehende Erfolg der Republikaner im Kreis Zurzach» wohl wirklich nur «dem protestantischen Element jener Gegend zuzuschreiben» sei²⁵, wie es JÖRIN vermutet, darf wohl bezweifelt werden. Ist es nicht vielmehr die fortschrittsgläubige Art seiner Bewohner, die ihre eigene Überzeugung durch die republikanische Aarauerpartei vertreten sehen? Abraham Welti, den Stapfer gerne als Mitglied der neuen aargauischen Regierung gesehen hätte²⁶, verschwindet hier aus privaten Gründen von der politischen Bildfläche. Der ehemals reiche Unterstatthalter Welti wurde das Opfer eines Mißgeschickes; er hatte in der unruhigen Zeit sein Vermögen verloren. Wohl hatten die Anhänger des Kantons Baden resignieren müssen²⁷, aber die Aarauerpartei war weit davon entfernt, die eigentliche Macht in Regierung und Parlament zu besitzen und somit ihre Vertreter in höheren Ämtern unterbringen zu können.

Jacob Friedrich Welti, der einzige Sohn Abrahams, geboren am 28. April 1798²⁸, besuchte in Zurzach die Gemeindeschule; 1811 schickt ihn der Vater zu Pestalozzi nach Yverdon und nach einem Aufenthalt im Pfyfferschen Institut in Luzern nach Bern in eine Gerberlehre. Zurückgekehrt in die Heimatstadt, versieht der junge Jacob Friedrich die Stelle eines Kanzlisten im Obmannamt; 1831 treffen wir ihn in Zurzach als Gerichtspräsidenten. Von 1844 bis zwei Jahre vor seinem Tod, 1868, bekleidet er das Amt eines Oberrichters²⁹. Er wird uns als pflichtbewußter, ernster Mann geschildert, der zeit seines Lebens unter dem Vermögens-

24 JÖRIN, Arg 42, S. 248.

25 JÖRIN, Arg 42, S. 267.

26 JÖRIN, Arg 50, S. 12, Anm. 26.

27 Baldinger, der Hauptagitator der Badenerpartei, mußte sich mit dem Ergebnis der Consulta abfinden und lernen, den «esprit de domination des citadins de la petite ville d'Aarau, Capitale de l'Argovie, fameux foyer de ces êtres révolutionnaires, qu'on a baptisés, en profanant une dénomination sacrée, du nom de Patriotes» zu ertragen, LEUTHOLD, S. 240.

28 BRZ I.

29 HUNZIKER, Welti, S. 2.

verlust des Vaters und einem Unglück seiner Schwester³⁰ gelitten hat. 1824 heiratet er die Jungfer Barbara Fischhaber, deren frohe Natur den nötigen Ausgleich zur Strenge ihres Gatten darstellte.

«Den 24^{ten} April eintausend achthundert fünf und zwanzig ist von hießigem Amtspfarrer ein eheliches Kind getauft worden (geboren den 23^{ten} April 1825), dessen Namen Friedrich Emil. Eltern: Herr Lieutenant Jakob Friedrich Welti von Zurzach, Frau Barbara Fischhaber. Taufpathen: Herr alt Statthalter Abraham Welti und Sophie Welti, Tochter.»³¹ Dieses Kind, der spätere Bundesrat, war das älteste von neun Geschwistern³². Die ersten Lebensjahre verbringt der Knabe im Heimatort der gemächlichen zwanziger Jahre, durchstreift mit seinen Jugendgespielen die Wälder der Umgebung und kommt wohl auch in näheren Kontakt mit den Bewohnern der ennetrheinischen Ortschaften. Dieser durch keine hermetischen Zollgrenzen gehemmte Verkehr mit den deutschen Nachbarn steht in Beziehung mit der geographischen Orientierung Zurzachs. Der Blick vom Römerkastell wird nordwärts gelenkt, hinunter auf den Rhein, hinüber an sein deutsches Ufer, und flußabwärts tief in deutsches Land hinein. Die Augen des Orts schauen in fremdes Gebiet, eine waldige Hügel-

30 Seine Schwester brachte 1820 ein uneheliches Kind zur Welt. «Als Vater des Kindes wird laut einer ehrerbietigen Vorstellung des Vaters der obigen Maria Sophia Welti (4. August 1822) angegeben ein in früherer Zeit in seinem Hause (zum Rebstock) bekannten junger Mann, Reisender einer Handelsfirma aus Birmingham in Engelland, er selbst aus Hannover gebürtig, dieser soll (laut der angeführten Vorstellung) bey einer Durchreise in hier an der Messe dieses Verbrechen begangen haben, und seither, aller angewandten Mühe ungeachtet, nichts mehr von ihm in Erfahrung gebracht werden können» BRZ II. Obwohl dem Sohn der Maria Sophia 1825 von Amts wegen «volle Legitimation ertheilt» wurde, hat Jakob Friedrich Welti immer unter der «Schande» der Schwester gelitten.

31 Taufschein E. W., FA, 2.

32 Die übrigen acht Geschwister waren:

2. Johann Jakob (1828—1900) studiert klassische Philologie in Jena, wird Lehrer in Zurzach und Rektor des Gymnasiums Winterthur;
3. Heinrich, * 1835, später eidgenössischer Pulververwalter;
4. Gottlieb, * 1830, Arzt in Zürich;
5. Robert, * 1833, stirbt im Alter von drei Jahren;
6. Emilie, * 1826, Erzieherin in russischen Adelskreisen, verheiratet mit dem ostpreußischen Pastor Dondorf;
7. Elisabeth, * 1827, ebenfalls Erzieherin, Gattin des Architekten Meuron in Neuenburg;
8. Albertine, * 1837, stirbt unverheiratet;
9. Eduard Robert, * 1839, Bahnbeamter in Neuenburg, stirbt 1867.

kette verbirgt ihnen die Sicht in die schweizerische Heimat. So war denn schon für den Knaben Emil Welti das badische Land das Unbekannte, Unerforschte, und die alte Rheinfähre schien ihm das Mittel zu sein zu dessen Entdeckung. Man geht wohl nicht zu weit, in diesem Sehen des Knaben einen ersten Grund zur geistigen Verbundenheit des reifen Mannes mit Deutschland zu vermuten.

Die Heiterkeit der Mutter und die ernste Strenge des Vaters bestimmen die Atmosphäre des Elternhauses. Aber auch die Zeit des Großvaters lebt nicht nur in Erzählungen: man musiziert viel und pflegt fleißig das Französische als Umgangssprache.

Den ersten Unterricht empfängt der Knabe in der reformierten Gemeindeschule der Messestadt³³. Um das Volksschulwesen des jungen Kantons stand es in der Restaurationszeit bitterböse, da von den kühnen Erziehungsträumen der Helvetik außerhalb der Stadt Aarau nur wenige Gedanken und Anregungen in die Tat umgesetzt worden waren. In der Bevölkerung der Landschaft fehlte das Interesse. Die Geistlichen beider Konfessionen widersetzten sich der aufklärerischen Verweltlichung des Jugendunterrichts. Es gelang ihnen denn auch, die Aufsicht über das Primarschulwesen wieder in ihre Hände zu bekommen; daneben trugen der Lehrermangel und das Fehlen von geeigneten Lokalen und Lehrmitteln dazu bei, daß es mit der Erziehung der Jugend auf der untersten Stufe schlecht bestellt war. Wohl fehlte es nicht an Einsichtigen, die sich kräftig für Verbesserungen einsetzten und bei der Hebung des Lehrerstandes Pionierarbeit leisteten, aber ihre Bemühungen scheiterten an der Gleichgültigkeit der Masse. Das «Gesetz über die Einrichtung der Primarschulen»³⁴ aus dem Jahre 1822, das formal und inhaltlich auf den Grundlagen von 1805 aufbaute, verpflichtete die Eltern, ihre Kinder vom siebenten Lebensjahr an so lange zur Schule zu schicken, bis sich die Zöglinge durch eine Prüfung über eine genügende Kenntnis der «unerläßlichen Schulgegenstände»³⁵ Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Religions- und Sittenlehre ausweisen konnten. Zwischen dem Buchstaben des Gesetzes und der Praxis klaffte jedoch ein tiefer Graben. «Noch im Jahre 1832 konnten im Kanton Aargau von sieben Schülern zwei nicht lesen und schreiben, von dreien einer nicht rechnen, von achten fünf nicht sin-

33 HEUBERGER, SAMUEL: Die aargauische Volksschule im 19. Jahrhundert, Vortrag 1903.

34 HEUBERGER, S. 9, Anm. 5.

35 Ebenda.

gen»³⁶; es ist deshalb auch nicht erstaunlich, daß das Volk im Jahre 1831 nicht schriftlich, sondern mit schwarzen und blauen Karten über seine Verfassung abstimmte³⁷.

Über den Primarunterricht in Zurzach, der dank längerer Tradition wohl über dem schlechten Niveau des Durchschnittes stand, ist wenig zu erfahren. Die Tatsache, daß die unterste Stufe konfessionell getrennt war und die Pfarrer des Ortes den Religionsunterricht erteilten, dürfte jedoch für die Erziehung des Knaben Emil Welti von Bedeutung gewesen sein. Der protestantische Geistliche, Leonhard Nabholz aus Zürich, der von 1811 bis 1839 in Zurzach amtierte, hat dem Siebenjährigen neben dem Lehrer Herzog und den Eltern die Anfangsgründe des Wissens vermittelt. Drei Jahre seines Lebens wurden hier in protestantisch-orthodoxem Sinne geleitet³⁸, wenn auch Welti später scherzhaft bemerkt, der Unterschied zwischen der katholischen und der reformierten Schule habe darin bestanden, daß den reformierten Buben die «Tatzen» mit dem Lineal auf die flache Hand, den katholischen auf die Fingerspitzen appliziert worden seien³⁹. Die Lehrmittel⁴⁰ waren denkbar primitiv und veraltet. Der Religionsunterricht hielt sich an einen Neudruck des Zürcher Katechismus von Professor MARKUS BÄUMLEIN aus dem Jahre 1634⁴¹. Lesen und Schreiben lernten die Schüler aus dem «Teutschen Namen-Büchlein für die liebe Jugend der Stadt und Landschaft Zürich, getruckt in der Bürcklichen Truckerey», dessen Typen auf einen Druck aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts deuten⁴². Die Orthographie dieses Namenbüchleins ist äußerst mangelhaft, die Sprache zürichdeutsch angehaucht: das ABC, das anhand von Tierbildern gelehrt wurde, enthält den «Güggel», den «Eidox» und die «Quhe» (Kuh); später folgen unter den Wörtern, die mit «X» beginnen «Xsell», «xund» und «Xsang». Daß bei solchem Lehrmaterial ein erfolgreicher Unterricht problematisch bleiben mußte, versteht sich von selbst.

36 HEUBERGER, S. 16.

37 ZSCHOKKE, ERNST: Geschichte des Aargaus, Aarau 1903, S. 242.

38 Die Jugend Weltis fällt in eine Zeit, da in ländlichen Gebieten die aufklärerische Theologie der Helvetik nie Fuß gefaßt hatte, und in der die liberalen Strömungen des Protestantismus erst in größeren Städten die geistige Elite zu erfassen begannen.

39 HUNZIKER, Welti, S. 2.

40 Heute im FA, 2.

41 «Zyrich, bey J. J. Bodmer», gedruckt im Jahre 1634.

42 Brief GEORG FINSLERS an F. E. WELTI, Sohn: 24. Dezember 1894, FA, 6.

1834 tritt Emil Welti in die Sekundarschule ein, die ein Jahr später den Namen Bezirksschule erhält. Inzwischen hatte die Regierung des regenerierten Kantons die Reorganisation des Schulwesens energisch an die Hand genommen. Neben dem Unterricht der untersten Stufe galt es, die bestehenden Mittelschulen zu verbessern und auf dem Lande neu zu schaffen. Eine solche bestand in Zurzach seit dem Jahre 1817; zu ihren Gründern und Förderern gehörte auch Abraham Welti⁴³. Auf Grund des neuen Gesetzesentwurfs bewilligte die Regierung am 7. September 1835 der Gemeinde die Eröffnung einer neuen Bezirksschule. In ihrer Doppelseigenschaft als Realschule und Progymnasium sollte sie eine «Erweiterung des Primarschulstoffes» bringen, «bürgerliche Berufsbildung» anstreben und die «Anfänge wissenschaftlichen Denkens» pflegen⁴⁴. Im Gegensatz zu andern Kantonen umfaßte ihr Lehrplan auch den fakultativen Unterricht in den alten Sprachen. Hier lernt der junge Welti neben dem normalen Sekundarschulstoff auch die Grundlagen des Lateinischen und Griechischen. Sein Lehrer ist der Namensvetter Gottlieb Welti. Daß auch der Bruder des späteren Bundesrates, der nachmalige Rektor Johann Jakob Welti, an der Zurzacher Bezirksschule seinen Weg als Schulmann beginnt, sei an dieser Stelle nur beiläufig erwähnt.

Emil Welti galt als talentvoller Schüler, als «Liebling aller Lehrer, stets voll kluger Einfälle und heiterer Scherze»⁴⁵. Von seinen Lehrern verdient der Heimatdichter Kaspar Schießer, ein Freund und Stammtischgenosse seines Vaters Obrichter Welti, der in seinen Zöglingen den Sinn für die Eigenart und Schönheit deutscher Dichtung erweckte, besonders erwähnt zu werden. Mit seinen Kumpanen genießt Emil Welti neben der Schule das Leben der Jugend, das alljährlich im Gewühl der Messen mit ihren Buden, Karussells, Menagerien und Theatern seinen Höhepunkt erreicht⁴⁶.

Das Jahr 1839 beschließt die erste Epoche seiner Jugend. Der Schauplatz wechselt von der heimatlichen Kleinstadt ins betriebsame, fortschrittliche Aarau hinüber, wo der Fünfzehnjährige im Frühling 1840 beim Beck Vonarx Quartier bezieht, um an der dortigen Kantonsschule sein Wissen zu mehren und zu vertiefen.

43 SPÜHLER, J. J.: Geschichte der Bezirksschule Zurzach, Aarau 1884.

44 SPÜHLER, S. 40.

45 HUNZIKER, Welti, S. 3.

46 Ebenda.